

## Christi Himmelfahrt 2010, St. Stephan

Liebe Gemeinde,

- so wie die Himmelfahrtsgeschichte beginnt, wünschen sich Viele die Kirche. Und manchmal erleben wir sie auch so: österlich, lebendig. Und Jesus ganz nah. Und wir selbst: angesteckt von seiner Lebendigkeit. Gut aufgehoben in einer Gemeinschaft, die dem Leben traut und vom Reich Gottes zu reden wagt. “Ihnen zeigte sich Jesus nach seinem Leiden in vielen Zeichen als der Lebendige. Und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang und redete mit Ihnen vom Reich Gottes.“

Ich weiß nicht, wie es Ihnen gegangen ist, ich habe in diesem Jahr in der Osterzeit ähnliches erlebt. Etwa am Schwanberg, als die Kirchenvorstände St. Stephan und St. Johannes gemeinsames WE hatten. Und wir in der aufbrechenden Natur bei bestem Wetter im Freien Gottesdienst feiern konnten. Da war wirklich Sonntag Jubilate. In Christus – eine neue Kreatur.

Oder, eine gute Woche später, ebenfalls am Schwanberg, als der ök. Studientag der Pfarrer, Priester, Pastoralreferenten und Diakone beider Kirchen war. Da war das Wetter schlecht, für kath. Gewohnheiten auch das Essen, aber das Klima war gut. Wir sprachen vertrauensvoll über die Trauungspraxis beider Kirchen und unsere kath. Kolleg/innen zeigten hoffnungsvolle Zeichen des Aufbruchs in der lähmenden Krise. Andere Beispiele mehr könnte ich erzählen von gelungener Gemeinschaft, von hoffnungsvollen Perspektiven, von angepackten Schwierigkeiten und gemeinsam getragener Ungewissheit. Und ich hoffe, der ÖKT in München lässt viele solche Erfahrungen machen. In alledem, sagt uns die Himmelfahrtsgeschichte, erleben wir Jesus in unserer Mitte. Er zeigt sich uns als der Lebendige und weckt damit unsere Lebendigkeit. Wann könnte man dies besser spüren als im Frühjahr, in der österlichen Freudenzeit?

- Nun geht aber diese Zeit zu Ende. Nach 40 Tagen. So lange dauert es von Ostern bis Himmelfahrt. Heute ist Himmelfahrt. Was tut Jesus an diesem Tag als erstes? Er sammelt seine Jüngerinnen und Jünger, so wie wir heute morgen versammelt sind und sagt ihnen: Wartet. Was immer geschehen wird: Bleibt wo ihr seid und wartet. Er deutet damit an, dass nach guten, gewissen Tagen auch wieder Tage der Unsicherheit kommen. Tage, an denen man nicht weiter weiß. Tage, an denen man sich weit weg wünscht von dem Ort, an dem man gerade ist und an denen man sich ein ganz anderes Leben wünscht, als man es gegenwärtig gestalten kann. Lähmende Tage, trübe Tage, unruhige und ungeduldige Tage. Jesus sagt: Wenn das so ist, dann bleibt. Ihr müsst jetzt nichts tun und entscheiden. Ich müsst jetzt nichts verändern. Ihr sollt euren Platz nicht verlassen. Bleibt einfach und haltet aus. Bleibt und wartet. Es gibt solche Zeiten, in denen klar ist: Das Alte ist vorbei. Aber das Neue zeigt sich noch nicht. Jedenfalls nicht klar genug. Da ist die Versuchung groß, in hektische Betriebsamkeit zu verfallen. Oder sich zurückziehen, wegzutauchen. So wie manche es gegenwärtig aus ihrer Kirche tun. Mag sein, dass für viele unserer kath. Mitchristen gegenwärtig so eine Zeit des Ausharrens ist. Aber d.h. eben nicht des sich Einigeln, sondern des Festhaltens an der Hoffnung. Mag sein, dass auch der ökumenische Kirchentag in München die Ökumene in einer solchen Warteposition zeigt. Da erscheint es wenig hilfreich, wenn durch hohe Kirchenfürsten die Erwartungen gedämpft statt bekräftigt werden. Auch wenn manches derzeit noch nicht geht. Das Warten, von dem Jesus spricht, ist kein Vertrösten. Er spricht vielmehr vom Warten

auf die Verheißung.

“Und als er mit ihnen zusammen war, befahl er ihnen, Jerusalem nicht zu verlassen, sondern zu warten auf die Verheißung des Vaters, die ihr, so sprach er, vom mir gehört habt.“

Von mir habt ihr sie gehört, sagt Jesus die Verheißung. Hört nicht auf, damit zu rechnen, dass sie sich erfüllt. Und auszuharren, bis sie sich erfüllt. Das gilt auch für die Verheißung von der Einheit der Kirche in Freiheit und Vielgestaltigkeit. Also, bleibt an eurem Platz, in Gottes Namen, gebt nicht auf und geht nicht weg. Ihr wisst doch, was ich Euch gesagt habe.

- Ja, und dann sagt Jesus, was nach dieser Wartezeit geschehen wird:  
“Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen der auf euch kommen wird und werdet meine Zeugen sein, in Jerusalem und ganz Judäa, und Samonien und bis an das Ende der Erde.“

Die Kraft des Heiligen Geistes. Der Geist Gottes ist eine Kraft, eine unbändig starke Kraft. Nur Geist, nichts handfestes, und doch so bewegend, dass er alles, was fest ist aus den Angeln hebt, dass er alle Enge sprengt und uns in eine unglaubliche Weite führt. Die Pfingstgeschichte erzählt davon, was dieser Geist alles bewirkt, in Jerusalem und bis an die Enden der Erde, wie ein starker Klang, wie eine Energiewelle breitet er sich aus. Und erfüllt den ganzen Erdkreis mit Glaube, Hoffnung und Liebe. Diesen Geist, sagt Jesus, den werdet ihr nicht machen. Ihr werdet über ihn nicht verfügen. Und ganz gewiss werdet Ihr ihn mit Eurer Ängstlichkeit nicht bremsen können. Denn es ist Gottes Geist. Er wird über euch kommen. Nicht gleich, aber bald. So wie die Freude. So wie ein Lachen. So wie die Liebe. So wie das Glück. Erfassen wird er Euch, dieser Geist. Mit aller Macht. Mit sich reißen wird er euch. Und ihr werdet sein, als hättet ihr Flügel. So, als gehe es gar nicht mehr um eure Kraft, sondern Ihr wärt Instrument, Sprachrohr einer ganz anderen Kraft. Und könnt ins Klingen und Schwingen ins Verstehen und ins Vertrauen als Resonanzkörper Gottes. Was wird dann mit uns geschehen, wenn der Geist kommt, das fragen sich die Jünger, die sich das Ganze nicht so recht vorstellen können. Was wird mit uns geschehen? Ihr werdet meine Zeugen sein, antwortet Jesus. Darum müsst Ihr Euch gar nicht bemühen. Das wird passieren. Denn die Menschen werden es Euch abspüren welcher Geist in euch wirkt. Wie die Ringe im Wasser wird er sich ausbreiten, der Geist, von Jerusalem und Judäa über Samarien bis an die Enden der Erde.

Liebe Gemeinde,

ist das nicht schön, dass das Entscheidende im Leben über uns kommt? Dass wir von einer Kraft berührt werden, die wir selbst nicht erzeugen, dass wir zu Gottes Zeugen werden, oft ohne das groß zu wollen oder zu planen? Dass Gottes Kraft selbst die äußeren Grenzen unseres Lebenskreises und unseres Weltkreises erreicht. Ganz von selbst? Dass wir selbst als Christinnen und Christen und dass unsere Kirchen am Ende ein Werk und eine Instrument des Heiligen Geistes sind? Und dass da eine Kraft am Werk ist, die stärker ist als alles – was man messen kann. Und dass diese Kraft am Ende alles durchdringt. Dass sie auch uns ganz durchdringt.

- Für die Jünger am Himmelfahrtstag ist das aber noch nicht so weit. Im Gegenteil: Sie müssen es erleben, dass Jesus nach diesen Worten sich vor ihren Augen sozusagen in Luft auflöst, dass er ihnen entschwindet und wie eine Wolke aus ihren Augen entschwindet.  
“Und als er das gesagt hatte, wurde er zusehends aufgehoben und eine Wolke nahm ihn auf, vor ihren Augen weg.“

Jungen Leuten, die in der Bildwelt der Medien zuhause sind, wird dies weniger erstaunlich erscheinen als klassischen Naturwissenschaftlern. Menschen, die jenseits unserer sichtbaren Realität eine weitere Realität vermuten, werden das besser verstehen als solche, die immer noch meinen, sie könnten nur glauben, was sie sehen. Entscheidend ist, dass wir die Zwiespältigkeit dieser Szene nicht auflösen. Denn es ist wirklich so, dass für die Jünger Jesus seit seiner Himmelfahrt nicht mehr greifbar und spürbar ist. Er verschwindet vor unserem Auge, er ist nicht mit Händen zu fassen. Das ist auch ein Verlust, ein Abschied. An Himmelfahrt geht die Zeit der leibhaften Menschwerdung Gottes zu Ende. Und alle, die die Ferne und Ungreifbarkeit Jesu verspüren, können sich auf die Jünger an Himmelfahrt berufen. Und alle, die die angebliche Verflüchtigung des Glaubens an Jesus in unserer Zeit oder in ihrem eigenen Leben beklagen, sollen an die Jünger am Himmelfahrtstag denken. Gleichzeitig löst sich der Jesus-Glaube aber nicht auf ins Nichts. Er mündet ein in den Glauben an einen Gott, der im Himmel, im Kosmos, in unserer Seele gegenwärtig ist. Und dessen Reich doch viel weiter, größer, rätselhafter und geheimnisvoller ist, als wir es je ahnen werden.

Jesus zeigt seinen Jüngern: Von dort bin ich hergekommen. Dorthin kehre ich zurück, in den, ja nennt es ruhig so, in den Himmel. Es gibt kein besseres Wort. Dort kommt auch ihr her und dort seid ihr am Ende zuhause.

- Die Jünger stehen da, fassungslos, und sehen ihrem Jesus nach. Doch dann gibt es eine heilsame Störung.

“Und als sie ihm nachsahen, wie er gen Himmel fuhr, siehe, da standen bei ihnen zwei Männer in weißen Gewändern.“

Engel müssen das sein. Jene Wesen, die sich zwischen der irdischen und der himmlischen Welt bewegen können. Und die sozusagen im Grenzbereich der für uns Menschen Erfassbaren Erklärungshilfe leisten.

“Die sagten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.“

Die, die den Himmel auf Engelsflügeln erreichen können, nehmen Bodenkontakt auf. Sie stellen sich hin auf die Erde und mahnen die Jünger, der Erde treu zu bleiben. Sie sollen nicht abheben ihrem Glauben und sich hoch zu schwingen versuchen in spirituellen Phantasien. Sie sollen auf dem Boden bleiben. Mit beiden Füßen auf dem Boden. Denn Gott braucht auf Erden geerdete Menschen. Die ihren Spielraum sehen. Die ihre Aufgaben sehen. Die ihre Nächsten sehen. Die das anpacken, was ihnen vor den Füßen liegt. Das gibt dem der glaubt einen wohlthuenden Realismus und es macht seine Alltagstauglichkeit aus, seine Geländegängigkeit.

“Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel?“

Bleibt ihr mal der Erde treu. Und wenn ihr manchmal meint, dass ihr über all euren Lebensaufgaben Jesus aus den Augen verliert – lasst euch nicht davon beunruhigen. Den müsst ihr nicht präsent halten. Der kommt schon von selber wieder. Lebt ihr mal euer alltägliches Christentum und überlasst den Rest eurem Herrn.

- „Da kehrten sie nach Jerusalem zurück von dem Berg, der da heißt Ölberg, und liegt nahe bei Jerusalem, einen Sabbatweg entfernt.“  
Jetzt erfahren wir erst, wo sich die ganze Himmelfahrtsszene abgespielt hat, auf dem Ölberg, keine Stunde Fußweg von Jerusalem. Mit dem Auto schafft man es in derselben Zeit auch zum Schwanberg. Dort am Ölberg hatten sie die Zweige abgebrochen beim Einzug Jesus in Jerusalem. Dort hatten sie übernachtet unter den Bäumen, in den

letzten Tagen vor seiner Verhaftung. Dort hatte Jesus gebetet in seiner Angst und sie hatten geschlafen. Dorthin waren die Häscher gekommen und sie waren geflohen. Dort also, an jenem Ort, wo sich so Wichtiges und auch so Verstörendes in ihrem Leben ereignet hatte, dort war auch die Tür zum Himmel.

Liebe Gemeinde am Himmelfahrtsfest,

in der Geschichte von der Himmelfahrt Jesus kommt alles vor, was eine lebendige Kirche und lebendige Christinnen und Christen ausmacht:

- Die nachösterliche Freude und Gemeinschaft
- Das Warten und Aushalten an unserem Ort und Platz im Leben.
- Das Erfüllt werden vom Geist mit seiner Kraft
- Das Jesus-aus-den-Augen-verlieren
- Das Ahnen der weiten Welt Gottes hinter unserer Welt
- Die Aufforderung, auf dem Boden zu bleiben
- Und die Rückkehr an unseren Ort,  
zu unserem Schicksal  
zu unseren Aufgaben.

Wünschen wir es uns

Wünschen wir es den Christen aller Konfessionen

dass sie solche Erfahrungen machen und dadurch zu einer lebendigen, glaubwürdigen Kirche werden. Ganz irdisch, aber unter dem offenen Himmel. Wünschen wir solche Erfahrungen den Mitchristen in München beim ökum. Kirchentag.

Und uns hier in Würzburg und in unseren Gemeinden.

Amen.